

KOSCHKA LINKERHAND (HRSG.)

FEMINISTISCH STREITEN

**TEXTE ZU VERNUNFT UND
LEIDENSCHAFT UNTER FRAUEN**

QUERVERLAG

Dieses Buch wurde möglich gemacht durch die freundliche Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.



ROSA LUXEMBURG STIFTUNG SACHSEN

© Querverlag GmbH, Berlin 2018

Erste Auflage: März 2018

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale

Druck und Weiterverarbeitung: Finidr

ISBN 978-3-89656-263-0

Printed in the Czech Republic

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH

Akazienstraße 25, 10823 Berlin

www.querverlag.de

Inhalt

Einleitung	9
----------------------	---

Worüber müssen Feministinnen streiten?

Die geschlechtliche Differenz

Das politische Subjekt Frau	18
Rehabilitierung eines Kampfbegriffs <i>Koschka Linkerhand</i>	

Exkurs: Die lesbische Differenz in der Frauenbewegung.	51
<i>Koschka Linkerhand</i>	

Töchter der Räuberin	62
Zu Differenz und Gemeinsamkeit von cis und trans Weiblichkeit <i>Daria Majewski</i>	

Das Schweigen der Männer	79
Pro-feministische Männerpolitik und die Notwendigkeit des Widerspruchs <i>Kim Posster</i>	

Sexualität, Körper, Sozialisation

Komm doch mal anders	89
Weibliche Sexualität und Penetrationskritik <i>Sabrina Zachanassian</i>	

Fat Is a Feminist Issue	97
Der Zusammenhang von Schönheitsidealen und Essstörungen <i>Charlotte Mohs & Koschka Linkerhand</i>	

Astronauten und Prinzessinnen und kein Ende.	112
Über geschlechtsspezifische Sozialisation und Subjektwerdung <i>Sabrina Zachanassian</i>	

Vom feministischen „Empowerment“ in der Sexarbeit	126
Der blinde Fleck des Dritte-Welle-Feminismus <i>Naida Pintul</i>	

Lohnarbeit und ihr Anderes

[work in progress]. 134
Anna Kow & Virginia Kimey Pflücke [A. V. Schmidt]

No Women's Liberation without Socialism!
 No Socialism without Women's Liberation! 146
Charlotte Mohs

Die Allmacht des
 warenproduzierenden Patriarchats 160
Sabrina Zachanassian

Bewegung

„Revolution ist kein einmaliges Ereignis“ 169
 „Ni una menos“ und „Keine mehr“ –
 ein internationaler Kampf gegen
 Frauenmorde und Patriarchat
Marlene Pardeller & Alex Wischniewski

„Frauen, die Schweine haben Adressen!“ 175
 Feminismus und Militanz
Autorinnenkollektiv Zora Zobel findet die Leiche

Geschlecht als Wille und Design 188
 Zur Kritik an der queeren Multiplikation
 der Geschlechtsidentitäten
Elvira Sanolas

Feministische Subkultur 201
Marla Vita

Zum Verhältnis von Sprache und gesellschaftlicher Realität

Das Unbehagen mit dem Sternchen 203
 Feministische Sprachkritik ist mehr
 als eine Frage der Zeichen
Antifaschistischer Frauenblock Leipzig

Angst und Aggressivität im Feminismus 216
 ... und die Notwendigkeit, sich Objekte
 jenseits von Sprachpolitik zu setzen
Koschka Linkerhand

Intersektionalität – Differenzen unter sich?

Sich in die Nesseln setzen	228
Zum Verhältnis von Antirassismus und Feminismus <i>Randi Becker & Teresa Streiß</i>	
Eine un gute Mischung	237
Die Verquickung von Sexismus und Rassismus seit dem Jahr 2015 <i>Larissa Schober</i>	
Nestbeschmutzerinnen	245
Zum Stand der feministischen Islamkritik <i>Koschka Linkerhand</i>	
Im Zweifel gegen den Burgfrieden	268
Zur notwendigen Kritik des Antisemitismus unter Feminist*innen <i>Merle Stöver</i>	

Was macht das Streiten so schwierig?

V*rg*w*lt*g*r, wir kriegen euch (nicht)	277
<i>Katharina Röggla</i>	
Geschlecht und (linke) Theoriearbeit	285
<i>Maria-Elisabeth Neuhauss & Lisa Herbst</i>	
Scharfzüngige Schwester.	292
Für und wider die Polemik in der feministischen Auseinandersetzung <i>Katharina Lux</i>	
Der konkrete Mann	299
oder: Soll man Männer als Männer kritisieren? <i>Lore Chevner</i>	
Literaturverzeichnis.	313
Die AutorInnen	324

Einleitung

Feministisch streiten

Dieses Buch versteht sich als Einladung zum feministischen Streiten: zum Streiten miteinander, mit Feministinnen verschiedener Generationen, mit verschiedenen Positionen und verschiedenen politischen Schwerpunkten. Zum Streiten mit feministischer Theorie und Praxis; zum Streiten gegen die patriarchal eingerichtete Welt.

Die Sprach- und damit Streitlosigkeit zwischen verschiedenen feministischen Strömungen und Generationen ist augenfällig. *Feministisch streiten* plädiert dafür, die Auseinandersetzung zu suchen, zu führen, sie ernst zu nehmen und zu dokumentieren und sie als Anstoß zu gemeinsamem politischen Handeln zu benutzen. Uns bleibt nichts anderes übrig. Die Zweite Frauenbewegung, die vor 50 Jahren die Bühne betrat, ist hierzulande seit 20 Jahren tot bzw. politisch, medial und sozialarbeiterisch institutionalisiert – mit allen Vor- und Nachteilen. Ihrem Vermächtnis steht, meist betont abfällig, eine ebenso große wie zersplitterte queerfeministische Bewegung gegenüber. Gleichzeitig formieren sich in anderen Teilen der Welt riesige Frauendemonstrationen gegen den antifeministischen Backlash. Es geht um das Recht auf Abtreibung, gegen Frauenmorde und gegen die Präsidentschaft ausgewiesener Sexisten.

Doch längst gerät auch hier der patriarchal-demokratische Normalzustand ins Wanken. Die Wahl der AfD in den deutschen Bundestag, die schon weiter fortgeschrittene Faschisierung Österreichs und die zunehmende Gewalt, der Frauen, Homo- und Transsexuelle, Kopftuchträgerinnen, JüdInnen und Schwarze in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind, zeugen von einem Bröckeln der Zivilgesellschaft, das noch vor ein paar Jahren undenkbar gewesen wäre. Wer hätte damit gerechnet, dass Nazis zur Frankfurter Buchmesse eingeladen werden und dort

nahezu ungestört Linke zusammenschlagen können? Wer hätte erwartet, dass – wie in Gießen Kristina Hänel – eine Frauenärztin rechtskräftig verurteilt wird, weil sie auf ihrer Homepage darüber informiert, dass sie Abtreibungen vornimmt?

Die in den 1980ern geborenen Feministinnen sind mit der politischen Erfahrung einer stetigen Liberalisierung und Demokratisierung aufgewachsen, letztlich in der Gewissheit der 1990er und 2000er Jahre, dass die großen Kämpfe gekämpft sind und die Geschichte im Kapitalismus – in der westlichen Wohlstandsvariante, versteht sich – ihr unbefriedigendes Ende gefunden hat. Jetzt heißt es, sich dazu zu positionieren, dass die (Neo-)Liberalisierung fortschreitet, während zur selben Zeit das rechte und islamistische Barbarentum um sich greift und die Lebensrealitäten von Frauen immer weiter auseinanderklaffen: etwa durch das steigende Wohlstandsgefälle, das vor allem prekär beschäftigte Frauen und alleinerziehende Mütter mit Armut bedroht. Daneben rückt die verstärkte Einwanderung ein totgeglaubtes patriarchales Frauenbild in den öffentlichen Blick, das mit der Lebenssituation nichtmigrantischer Mädchen und Frauen auf den ersten Blick nicht viel zu tun hat – und das angemessen zu kritisieren eine große feministische Herausforderung ist.

Die Texte

Gemäß den Fragen nach Inhalt und Form feministischen Streits ist dieses Buch in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil stellt einige der Themen vor, um die gestritten werden muss. Dem einleitenden Text um Gleichheit und Differenz im politischen Subjekt Frau folgen u.a. Sabrina Zachanassians Ausführungen zu den klassischen Fragen nach weiblicher Sexualität und geschlechtsspezifischer Sozialisation und eine Kritik feministischer Aktionsformen von Elvira Sanolas und dem *Autorinnenkollektiv Zora Zobel findet die Leiche*. Das heiße Eisen Prostitutionskritik wird ebenso eingeführt wie die nicht weniger umstrittene Frage nach dem Verhältnis von Feminismus und Antirassismus, der

sich Randi Becker, Teresa Streiß und Larissa Schober widmen. Anspruch auf Vollständigkeit in der Themenwahl kann leider nicht erhoben werden – das war meine erste Erkenntnis in der Konzeption von *Feministisch streiten*.

Auch bei den vertretenen Themen handelt sich nicht um erschöpfende Darstellungen, sondern um Einführungs- und Übersichtstexte. Gleichzeitig soll dieser Band nicht einfach verschiedene feministische Ansätze vor- und nebeneinander stellen. Er spricht nicht von vielen verschiedenen Feminismen, sondern versteht Feminismus als einen Tummelplatz, auf dem denkende, angepisste und sehnsüchtige Individuen einander mit dem Wunsch nach solidarischem Austausch und Erkenntnisgewinn begegnen können. Vielfältige Perspektiven sind erst dann von Gewinn, wenn sie fruchtbar miteinander vermittelt werden können, wenn die Möglichkeiten gemeinsamer Kritik und gemeinsamen politischen Handelns offen ausgelotet werden können. Dazu gehört auch, der Möglichkeit stattzugeben, dass die Differenzen zu groß sind und man nicht mehr solidarisch sein will und kann. Ich wünsche mir sehr, dass die Leserinnen und Leser von den Texten lernen und sich zur weiterführenden Lektüre sowie zur erregten Gegenrede provoziert fühlen.

Der zweite Teil widmet sich der Frage, warum dieses feministische Streiten so schwierig ist und auf welche Weise gestritten werden sollte. Katharina Lux fragt nach der Rolle von Polemik im Schlagabtausch unter Feministinnen; Maria-Elisabeth Neuhauß und Lisa Herbst beschreiben die sozialisationsbedingten Nachteile, mit denen Frauen bei der Aneignung politischer Theorie zu kämpfen haben. Diskutiert wird außerdem die Verdrängung weiblicher Aggressivität, die die Kultivierung feministischen Streitens entscheidend hemmt.

Alle Texte dieses Bandes bewegen sich in einem theoretischen Rahmen, der sich als materialistischer Feminismus beschreiben lässt. Nur innerhalb eines solchen festgelegten Rahmens, sei er auch recht locker gefasst, lassen sich verschiedene Anschauungen und Differenzen sinnvoll diskutieren. Es ist nicht produktiv, eine Materialistin und eine queere Dekonstruktivistin zur

gemeinsamen Theoriearbeit einzuladen: weil ihre feministischen Grundannahmen und Methoden des Erkenntnisgewinns zu verschieden sind. Manchmal muss man sich mit Bündnissen auf basaler und realpolitischer Ebene begnügen, etwa damit, auf einer Demonstration gegen AbtreibungsgegnerInnen Zipfel eines gemeinsamen Banners zu halten. In diesem Fall muss im Vordergrund stehen, dass – bei aller notwendigen innerfeministischen Kritik – der Feind das Patriarchat ist, nicht die andere Feministin.

Der materialistische Rahmen zeichnet sich wesentlich durch seine Orientierung an einer marxistischen Ökonomiekritik aus. Die Sektion *Lohnarbeit und ihr Anderes* bietet drei marxistisch-feministische Perspektiven auf das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und davon abgespaltener, schlecht oder gar nicht bezahlter Reproduktionsarbeit, die in der kapitalistischen Moderne großenteils von Frauen übernommen wird. Die daraus resultierenden Verantwortlichkeits- und Abhängigkeitsverhältnisse werden als wesentliche Stütze patriarchaler Herrschaft geschildert.

Auch dass Naida Pintuls Artikel zur feministischen Prostitutionskritik in der Sektion *Sexualität, Körper, Sozialisation* zu finden ist, ist als materialistisches Statement zu verstehen. Prostitution ist ohne Frage Lohnarbeit, und die dringend nötige feministische Solidarität mit Prostituierten streift das Thema Arbeitskämpfe. Dennoch ist es für die „gelebten Realitäten“ (Mona Eltahawy) von Prostituierten wie auch aller anderen Frauen von Belang, dass Prostitution ein patriarchales Ausbeutungsverhältnis darstellt, das sich zentral um die Verfügbarkeit von weiblicher Sexualität und Frauenkörpern dreht.

In *Nestbeschmutzerinnen* geht es um die materialistische Notwendigkeit von Religionskritik. Dass diese Frage am Islam verhandelt wird, ist nicht erschöpfend; auch die Umtriebe christlicher FundamentalistInnen, die ein solider Bestandteil des antifeministischen Backlash sind, müssen mit wachen Augen verfolgt werden. Aber es steht außer Frage, dass die in weiten Teilen muslimischer Communities praktizierte offene Frauenunterdrückung eine differenzierte feministische Islamkritik ebenso nötig

macht wie die Instrumentalisierung und Dämonisierung dieser Frauenunterdrückung im rassistischen Diskurs.

Für einige Leserinnen wird die psychoanalytische Methode ungewohnt sein, mit der viele der Texte argumentieren. Zur materialistischen Erforschung der gesellschaftlichen Situation von Frauen ist die Psychoanalyse unverzichtbar, weil sie beschreibt, wie sich das kapitalistische Patriarchat auf der Ebene des Subjekts herstellt. Ich hoffe sehr, dass es den Texten gelingt, den Erkenntnisgewinn einer feministisch gewendeten Psychoanalyse plausibel zu machen.

Eine besondere Rolle nimmt *Feministische Subkultur* von Marla Vita ein, ein Text, der selbst nicht als materialistische Theoriebildung bezeichnet werden kann. Dennoch war es mir wichtig, die Perspektive dieser sehr jungen Feministin aufzunehmen, weil sie darstellt, dass feministische Auseinandersetzung auch über subkulturelle Zeichen und Zusammenhänge abläuft. Gerade in Zeiten des neoliberalen Identitätenfetischs ist es für eine materialistische Kritik von Belang, das Bedürfnis nach identitärer Zugehörigkeit auch in der politischen Sphäre nicht zu unterschätzen. Wie der Text zeigt, kommt diesem Bedürfnis vor allem der Queerfeminismus entgegen. Die Stolperfallen einer zu sehr aufs Subkulturelle gerichteten Identitätspolitik werden etwa in „*Frauen, die Schweine haben Adressen*“ aufgezeigt.

Vernunft und Leidenschaft

Der materialistische Feminismus bewegt sich in der Spannung zwischen abstrakter Gesellschaftstheorie, die objektive Gültigkeit beansprucht, und der Identitätspolitik von Frauen, die geprägt ist von ihrem gesellschaftlichen Standort und den damit verbundenen Erfahrungen, die subjektiv recht unterschiedlich ausfallen können. Ein wichtiges Anliegen dieses Buches ist es daher, Mädchen und Frauen nicht nur zum feministischen Erfahrungsaustausch, sondern auch zur Theorie zu ermuntern. In polittheoretischen Kreisen ist es ein weitverbreiteter Irrtum,

dass man alles gelesen und verstanden haben müsste, zumal als Frau, bevor man den Mund auf tut. Auch darüber reproduzieren sich Theorie und Kritik als männliche Domänen.

Eine bestimmte Tiefe der feministischen Auseinandersetzung führt unumgänglich dazu, dass die Themen sehr komplex werden und Theorien und Begriffe auftauchen, die nicht leicht zu verstehen sind. Für mich als Herausgeberin ergab sich die Schwierigkeit, dem Rechnung zu tragen und dennoch besonders junge Frauen, Frauen ohne akademische Bildung und diejenigen, die von Lohnarbeit, Kindererziehung etc. überlastet sind, als Leserinnen gewinnen zu wollen. Feministische Theorie kann politisch nur wirksam werden, wenn sie von so vielen Leuten wie möglich verstanden wird, die ein Unbehagen an den frauenfeindlichen Zuständen und ein Interesse daran haben, sie zu überwinden. Daher bedienen die Texte in diesem Band verschiedene theoretische Niveaus und setzen verschiedene Wissensstände voraus. Immer gilt es, weiterzulesen, weiterzufragen, zu diskutieren und zu streiten; und sich von dem Gefühl, nicht weiterzukommen, nicht kleinkriegen zu lassen.

Feministisch streiten ist, mit Roswitha Scholz gesprochen, nicht unbedingt ein Buch für den Strand – aber dennoch, so hoffe ich, für eine lustvolle Auseinandersetzung mit feministischer Theorie geeignet. Es ist kein wissenschaftliches Buch, sondern ein politischer Debattenbeitrag, geschrieben von Autorinnen mit unterschiedlicher Bildung und politischer Praxis und teils leicht abweichender Verwendung bestimmter Begriffe. Am wichtigsten war mir, aktuelle Diskussionen aufzugreifen und den Leserinnen ein Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, erlebte oder beobachtete Missstände feministisch auf den Punkt zu bringen und selbst feministische Kritik zu formulieren. Dabei sollen Glanzstücke aus Jahrzehnten feministischer Theorieproduktion, vor allem der Zweiten Frauenbewegung, hervorgeholt und nach ihrer Relevanz für unsere Zeit befragt werden. *Feministisch streiten* ist ein Buch, das über Feminismus theoretisieren will, mit dem Ziel, selbst feministisch zu wirken.

Besonders freue ich mich über kollektive Beiträge wie den Text zweier Genossinnen der *Falken Thüringen*, des *Antifaschistischen Frauenblocks Leipzig* und des Autorinnenkollektivs *A. V. Schmidt*. Sie durchbrechen die zumeist akademische Vereinzelung, der theoretisierende Feministinnen oft unterliegen. Auch wenn selbstorganisierte Theoriebildung ein ungeheuerliches Ausmaß an unbezahlter Selbstdisziplinierung und Selbstaufbeuerung erfordert, scheint sie mir doch ein guter Weg zu sein, feministischen Kampfgeist und feministische Klugheit zu schüren.

Frauen

Seit der sprachkritischen Wende im Feminismus steht die Frage nach den richtigen Bezeichnungen für geschlechtliche, sexuelle, rassistisch markierte und andere Identitäten im Vordergrund. Die zwei Texte in der Sektion *Zum Verhältnis von Sprache und gesellschaftlicher Realität* widmen sich diesem Fokus und plädieren dafür, die feministische Sprachkritik als wichtigen Analysezugang und wichtige Handlungsmöglichkeit herauszustellen – aber nicht als einzigen Zugang und nicht als hauptsächliche Möglichkeit, feministisch zu intervenieren.

In einer materialistischen Kritik sind Inhalt und sprachliche Form nicht voneinander trennbar. Daher habe ich die schwierige und politisch hoch aufgeladene Frage nach der sprachlichen Repräsentation von Geschlecht den Autorinnen überlassen. Besonders begrüßt habe ich Mischformen aus verschiedenen Arten des Genderns sowie experimentelle und provokante Formen (wie die weibliche Pluralbildung zur Bezeichnung von Männergruppen). Meines Erachtens erfüllen diese am wirkungsvollsten den Auftrag einer materialistisch-feministischen Sprachkritik: nämlich darüber stolpern zu lassen, dass die deutsche Sprache patriarchale Züge trägt und deshalb die gesellschaftliche Realität nur unzureichend abbildet.

Ich selbst bevorzuge die Verwendung grammatisch weiblicher Formen, um zu betonen, dass es im Feminismus zentral um Frauen gehen sollte: darum, frauenspezifische Erfahrungen und

Diskriminierungen theoretisch zu fassen und daraus politische Forderungen abzuleiten. Das bedeutet nicht, dass ich Männer, ob cis oder trans, oder Leute, die sich als keinem der beiden Geschlechter zugehörig begreifen, aus der feministischen Diskussion ausschließen möchte. Wie die übrigen Autorinnen dieses Bandes verstehe ich mich nicht als Türsteherin des Feminismus; allein mir diese Deutungsmacht anzumaßen, wäre unrealistisch.

Aber der Fokus auf weiblicher Identitätspolitik, der sich in den weiblichen Formen ausdrückt, soll Männer und andere Leserinnen, die sich über meine Engführung der Begriffe *Feminismus* und *Frauen* vor den Kopf gestoßen fühlen, dazu anregen, ihren eigenen Zugang zum Feminismus zur Debatte zu stellen. Wie frauensolidarisch oder mitbetroffen dieser Zugang ausfällt, kann nur die gemeinsame Diskussion ergeben – bestenfalls im produktiven Streit. Anregungen dazu bieten Kim Possters Überlegungen zur pro-feministischen Männerpolitik; während Daria Majewski zum biergestützten Erfahrungsaustausch zwischen trans- und cisweiblichen Feministinnen einlädt.

Dank

Ich danke den Autorinnen und dem einen Autor für ihre Begeisterung, ihre Mühe und ihre Geduld, die sich finanziell absolut nicht gelohnt hat.

Ich danke meiner Genossin Patsy l'Amour laLove für ihren kritischen Geist und ihre Kampfeslust und ihren Mut zum lustbetonten Trash. Ohne Patsys Streitschrift *Beißreflexe* wäre ich vermutlich nicht auf die Idee gekommen, selbst ein Buch herauszugeben.

Ich danke Ilona Bubeck und Jim Baker vom Querverlag für das Vertrauen, das sie in mich als Herausgeberin gesetzt haben, und für die freie Hand, die sie mir dabei gelassen haben. Ich danke Katja Schurter für ihr scharfes Lektorinnenauge und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen für die Förderung: Auch Feministinnen müssen essen.

Ich danke Sabrina Zahanassian für die fast anderthalb Jahrzehnte andauernde Schwesternschaft. Sabrina hat mich als junges Ding zum Feminismus gebracht. Zwei ihrer Texte in diesem Band, *Komm doch mal anders* und *Astronauten und Prinzessinnen und kein Ende*, gehen auf Broschüren zurück, die wir zusammen für die selbstorganisierte feministische Jugendbildungsarbeit konzipiert haben.

Auch Charlotte Mohs, mit der ich den Artikel *Fat Is a Feminist Issue* verfasst habe, danke ich für lange Jahre Freundschaft und Genossinentum. Unsere theoretischen Auseinandersetzungen sind ein Stachel, der mich an die Tastatur treibt.

Fat Is a Feminist Issue, [work in progress], *Scharfzüngige Schwester* und *Der konkrete Mann* erschienen zuerst in *outside the box*, einer Leipziger Zeitschrift für feministische Gesellschaftskritik, deren Redaktion ich seit Jahren eng verbunden bin und seit Kurzem selbst angehöre. Besonders der fünften Ausgabe, die dem Thema Streit gewidmet war, konnte ich viel entnehmen. Ich danke meinen Genossinnen von der *outside* als dem großartigsten feministischen Kollektiv, das ich kenne.

Und ich danke meinen Freundinnen: neben den bisher erwähnten vor allem Jödis Krap, die mich schon mein ganzes Leben lang begleitet und die eine Säule des Universums ist – in widerständigen wie in allen anderen Dingen. Ich danke Sinje Ludwig und Marlene Pardeller, die ich auch als Autorinnen gewinnen konnte, und Melinska Weissenborn, meiner genialen Freundin. Ich danke Jule Wagner, Anna Kow, Merce Lilleburg und Karen Bo für ihre Ratschläge hinsichtlich der Texte. Und auch Lisa Baumann gehört hierher, mit der ich die Grenzen feministischen Streits erkundet habe.

Euer Zuspruch, eure Zuneigung und euer Widerspruch sind für mich nicht nur im ganz persönlichen Sinn, sondern auch als Feministin unverzichtbar.

Leipzig, im Dezember 2017
Koschka Linkerhand